

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den



Oberlahnkreis

Ämtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.
Herausgeber Nr. 22.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Kramer
Großherzoglich Badenburgischer Hoflieferant.

Bezugspreis: monatlich abgeholt 85 Pfg., durch Boten gekostet
95 Pfg., durch die Post 2,85 Mk. vierteljährlich ohne Befristung.
Einschickungsgebühr: 20 Pfg. die einseitige Zeile.

Nr. 261 — 1918.

Weilburg, Donnerstag, den 7. November.

70. (78.) Jahrgang.



Zu den Vorgängen in Prag.

Anlässlich der großen politischen Demonstrationen in der Hauptstadt Böhmens, Prag, zeigen wir im Bilde eine Ansicht der Stadt mit dem königlichen Schloß Pradschin. Auf letzterem wurde die tschechische Fahne gehisst, zum Zeichen, daß das Schloß in die Verwaltung des Nationalausschusses übergegangen sei.

Ämtlicher Teil

XVIII. Armee-Korps. Frankfurt a. M., den 16. 10. 18.
Stellv. Generalkommando. Mainz,
Abt. III b, V. O. Tgb.-Nr. 5322/120.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. Mil. Pol. Nr. 60 656/31 929

Verordnung.

Betr.: Anfertigung von Uniformen und Verarbeitung von Uniformstoffen.

Die von der Heeresverwaltung erlassenen Bestimmungen über den Anzug der Offiziere, Sanitätsoffiziere, Wundärzte, Offiziere, Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften, namentlich die

1. durch die Anlage 1 zum Merkblatt über die Versorgung der Offiziere mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen vom 11. 2. 18 Nr. 210/2. 18. B 3 (M. B. Bl. S. 87) und

2. durch die Anlage zum Merkblatt über Ausrüstung der Feldtruppen mit Bekleidung vom 6. 8. 1917 Nr. 2006/7. 17. B 3 (M. B. Bl. von 1918 Seite 162)

anlässlich des Krieges gegebenen besonderen Vorschriften finden bei den Privatfirmen, die Uniformen anfertigen, noch nicht allgemein die Beachtung, die die Rohstoffknappheit und die allgemeine Wirtschaftslage erfordern. So werden z. B. immer noch für Offiziers-Friedensuniformen, kleine Röcke, Feldröcke (Feldmäntel, Feldulankas), Friedensschürzen und unpraktische Hülsen oder für Unteroffiziere und Mannschaften (Bühnenstücke, Fahnenjunker, Offizierskleidvertreter usw.) eigene Sachen angefertigt und verkauft.

Gemäß § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1881 und § 1 des Abänderungsgesetzes vom 11. 12. 1915 verbieten wir hierdurch, daß Gewerbetreibende und auch sonstige Zivilpersonen

a) bei der Anfertigung von Uniformstoffen von der Vorschrift abweichen oder Uniformstoffe herstellen und verkaufen oder auch nur zur Schau stellen, die in den Bestimmungen verboten oder als unzulässig bezeichnet sind,

b) dahingehende Kupferungen in Zeitungen usw. erlassen,

c) von der Heeresverwaltung oder von Heeresangehörigen zur Verarbeitung übergebene Stoffe, Zuschnitte und Zutaten zu anderen Zwecken als zu Uniformen für Offiziere und sonstige Inhaber von Kleiderkarten verwenden oder

d) Uniformen und sonstige Bekleidungsstücke, Stoffe, Zuschnitte und Zutaten von Heeresangehörigen kaufen oder auch ohne Bezahlung annehmen.

Vorfälle werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Strafen bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Alle Gewerbetreibenden steht es frei, sich unter 1. und 2. bezeichneten Bestimmungen von den Bekleidungsämtern zu beschaffen; sie werden kostenlos abgegeben.

Der Stellv. Kommandierende General.

Niedel, General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bausch, Generalleutnant.

Werft

die im Haushalte, auf den Höfen, in den Schuppen, auf den Dachböden usw., selbst in den Winkeln herumliegenden

Unpen

Stoffabfälle, alte Packleinen, Zwicklappen, Mäntelchen, alte Strümpfe, Bindfäden, Hüte, Kragen, Manschetten, Reste u. s. w.

nicht achtlos fort!

Die Kriegswirtschaft braucht jedes Stückchen Unpenmaterial, auch wenn es noch so wertlos erscheint.

Sammelt deshalb alles!

Kriegsamt.

XVIII. Armee-Korps. Frankfurt a. M., 16. 10. 1918.
Stellv. Generalkommando. Mainz,
Abt. III b, Tgb.-Nr. 22 656/6286.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. Mil. Pol. Nr. 60 656/31 928.

Betr.: Verkehr von schweren Lastkraftwagen auf öffentlichen Straßen.

Verordnung.

Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1881 bestimmen wir für den Befehlsweg des 18. Armee-Korps und des Gouvernements Mainz:

Den wegen der vorhandenen Transportschwierigkeiten vom Kriegsministerium für den Heimatsverkehr zur Verfügung gestellten schweren Lastkraftwagen mit elektrischem Betrieb und Dampfzylinder wird der Verkehr auf allen öffentlichen Wegen freigegeben.

Der Stellv. Kommandierende General.

Niedel, General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bausch, Generalleutnant.

Nichtamtlicher Teil

Echt britische Heberhebung.

Von geistlicher Seite wird der „Römi. Volkszeitung“ geschrieben:

Die folgende Episode aus der Vorgeschichte des Weltkrieges wird viele interessieren, weil sie wie Blüchli das beleuchtet, was damals schon hinter den Kulissen sich abspielte, und zugleich englische Annäherung, in Reinkultur erscheinen läßt.

Es war im Frühjahr 1908, als eine größere Anzahl deutscher Geistlichen, evangelische und katholische, denen sich eine Reihe hervorragender Laien, darunter Staatsminister Erzengel von Stubi, angeschlossen hatten, im ganzen etwa 150 Herren, im Bremer Ratshaus sich zusammensanden, um am nächsten Tage auf dem damals größten und schönsten Salondampfer Kronprinzessin Cecilie des Bremer Lloyd nach London zu fahren. Sie waren einer Einladung des Mr. J. Allen Baker M. P. und des von ihm gegründeten Komitees zur Aufrichterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland zu einem Besuche in England gefolgt, nachdem deutsche Journalisten und Bürgermeister vorangegangen waren und umgekehrt englische Bürgermeister und Vertreter der Presse deutsche Städte besucht hatten.

Während des mehrtägigen Aufenthaltes in Englands Metropole folgten sich Banketts und Versammlungen mit überschäumenden Friedensreden von deutscher und englischer Seite in bunter Reihenfolge. Den Glanzpunkt der ganzen Veranstaltung aber sollte, so hatten wir es uns wenigstens

in unserem Untertanenverstande gedacht, die Audienz bei König Eduard VII. bilden. Oberhofprediger Dr. Drögen sollte dabei im Namen der deutschen Gäste die Ansprache halten, und zwar, weil er des Englischen weniger mächtig war, der König aber Deutsch vollkommen verstand und fließend sprach, in deutscher Sprache. Kaiser Wilhelm hatte dem greisen Oberhofprediger noch besonders herzliche Grüße für seinen Onkel aufgetragen, die Drögen bei dieser Gelegenheit übermitteln sollte. In Buckingham Palace wurden wir zunächst von Lakaien in scharlachroten Röcken, weißen Strümpfen und Alpengewürden in den kleinen Thronsaal geleitet und harrten, vor dem Thron sitzend, des Augenblickes, wo die englische Majestät erscheinen würde. Endlich trat der König im Zivilanzug, von kleinem Gefolge begleitet, in den Saal ein. Der preussische Gesandte am englischen Hofe, Freiherr von Metternich, legte in einigen Worten den Zweck unserer Reise dar. Während er sprach, stand der König, vergnügt schmunzelnd, unmittelbar vor uns. Nachdem Herr von Metternich geendet, antwortete der König ziemlich wortlos folgendes: „Meine Herren! Es freut mich sehr, daß Sie nach England gekommen sind! Sie werden in diesen Tagen sich London ansehen. London ist eine hochinteressante Stadt. Sie wollen, wie ich höre, auch Cambridge, wo ich seiner Zeit studiert habe, einen kurzen Besuch abstatten; auch Cambridge ist sehr interessant. Wenn Sie dann wieder nach Deutschland fahren, wünsche ich Ihnen eine glückliche Reise.“ Sprach's und drehte sich auf dem Absatz herum, ohne uns auch nur noch eines weiteren Wortes oder Blickes zu würdigen, und verschwand mit seinem Gefolge unter der Türe durch die er eingetreten war. Ist das die Sitte am englischen Hofe, so fragten wir uns verdutzt im ersten Augenblick. Die Schärpe des Königs auf den Gesichtern, als wir schweigend das königliche Palais verließen. Ich brauche in den Straßen Londons wurde uns allmählich klar, was vielleicht den König zu seiner unglaublichen Behandlung von einundneunzig hundert zum Teil sehr hochstehenden deutschen Herren geführt hatte. Die Straßen Londons nämlich, durch die wir schritten, waren reich mit Fahnen geschmückt. Wem zu Ehren? Nun, zur Begrüßung des Präsidenten der französischen Republik, Fallières, der gerade in jenen Tagen auch in London weilte, um mit dem König die bedeutsame Entente cordiale abzuschließen. Da durfte der König natürlich kein Wortchen sagen, das den Franzosen hätte verdrießen können. Erzählt wurde uns — gesehen habe ich es nicht — bei der Festvorstellung in Alhambra seien die Ballettusen vorn in den französischen, hinten in den englischen Nationalfarben kostümiert gewesen. Sinnfälliger und geschmackvoller konnte man allerdings die Verbrüderung oder Verschönerung zwischen Frankreich und England nicht darstellen.

Der Weltkrieg

Großes Hauptquartier, den 6. Novber. 1918.

(H. L. B. Ämtlich.)

Welthier Kriegsschauplatz.

Infanteriekämpfe in der Scheldendiederung. Auf dem Schlachtfelde zwischen Schelde und Duse haben wir uns vom Feinde abgesetzt. Der Feind, der gestern nach stärkstem Artilleriefeuer seine Angriffe wieder aufnehmen wollte, stieß auf geräumte Stellungen. Bei seinem weiteren Vordringen wurden unsere Nachhut in Einzelkämpfe verwickelt, die im Walde von Morval und südöstlich von Sandrecies größeren Umfang annahmen. Der Feind stand am Abend westlich von Bavi am Ostrande des Waldes von Morval. Östlich von Sandrecies und östlich von der Duse, zwischen der Aisne und der Maas haben wir größere Unternehmungen ausgeführt. Der Gegner ist im Laufe des Tages gefolgt. Nordwestlich der Aisne hat er die allgemeine Linie Marle-Nizy-Le Gros-Ely erreicht. Östlich der Aisne haben wir mit ihm nördlich von Le Chesne und westlich von Beaumont in Gefechtsfähigkeit. Stärkere Angriffe des Feindes bei Beaumont und Vervins wurden abgewiesen. Südlich von Dun Rieh der Amerikaner unter kräftigem Feuerschutz über die Maas vor und drang in die Waldungen auf den östlichen Maashöhen zwischen Milly und Blesnes ein. Das sächsische Jäger-Regiment Nr. 7 warf den in der Mitte der Kampffront bei Fontaine vordringenden Feind zurück, und nahm den Ebnay-Wald wieder. Die Kämpfe fanden auf den östlichen Maashöhen ihren Abschluß. Auf dem Ostufer der Maas schlugen brandenburgische und sächsische Regimenter erneute Angriffe der Amerikaner auf den Höhen östlich von Stort und im Walde von Straze ab.

Wir schossen am 5. November 45 feindliche Flugzeuge

ab. Oberleutnant Volke und Leutnant Rönneke errangen
den 15. Aufstieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Gröner.

Die deutsche Delegation nach Westen abgereist.

Berlin, 6. Nov. (W. L. B. Antlich.) Die deutsche Delegation zum Abschluß eines Waffenstillstandes und Aufnahme von Friedensverhandlungen ist heute nachmittags von Berlin nach dem Westen abgereist.

Berlin, 6. Nov. (W. L. B. Antlich.) Die Antwort auf die letzte Note der deutschen Regierung an den Präsidenten Wilson ist heute hier eingetroffen. Ihr Wortlaut wird heute abend bekannt gemacht werden. Sie enthält die Stellungnahme der verbündeten Mächte zu Wilsons Friedensfragen, behandelt die Ansprüche der Gegner auf Schadenersatz und stellt der deutschen Regierung anheim, mit Marshall Foch in Verbindung zu treten.

Unsere Fronten.

Marshall Foch hat durch neue große Geiseltangriffe offenbar Erfolge erzielen wollen, die ihm ge-
hatten, seine geplanten schweren Bedingungen für den Waffenstillstand mit Deutschland auf das Neueste zu steigern, und die Regierungen der Entente haben ihm darin zugestimmt, denn sonst hätte der Waffenstillstand schon in der vorigen Woche abgeschlossen sein können, und der seitdem eingefetzte feindliche Vorstoß wäre überflüssig gewesen. Die ganze feindliche Übermacht ist dazu aufgebaut worden, die Franzosen besonders haben das Neueste versucht, aber der Zusammenbruch der deutschen Fronten ist ebenso wenig wie früher erzielt worden. Nur einige kleine Vorstöße sind den Feinden an der weit ausgedehnten Westfront geglückt, während er selbst von neuem kolossale Verluste zu verzeichnen hat. Feldmarschall von Hindenburgs Wort von der Standhaftigkeit unserer Feldgrauen hat sich also durchaus bewährt, und diese Tatsache wird für die noch im Gange befindlichen Verhandlungen gewichtig in die Waagschale fallen. Daß unsere Feldgrauen nicht geschlagen werden können, muß auch die erregte Stimmung in der Heimat beruhigen und alle Hebertreibungen verhalten.

Die Waffenstillstandsbedingungen der Gegner für unsere früheren Bundesgenossen sind die gleichen, auch Österreich-Ungarn hat angenommen, was die Türkei und Bulgarien sich gefallen haben lassen müssen, das ganze Staatsgebiet dem feindlichen Besatzungs- und Transportrecht frei zu geben.

Nach dem großen Siege, die Österreich und Deutsche jetzt vor einem Jahre über die Italiener erfochten, will es fast unglaublich erscheinen, daß Italien dennoch über die habsburgische Monarchie triumphieren kann, und noch unglaublicher, daß der österreichische Stolz sich so weit demütigen konnte, aber es ist so. Und den Gipfel von allem würde es bedeuten, wenn die feindlichen Truppen sich durch österreichisch-ungarisches Gebiet gegen Deutschland wenden könnten. Sie würden Widerstand finden, wenn diese Möglichkeit zur Tatsache werden sollte, wie sie ihn kaum erwarten.

Den deutschen Truppen, die heute noch auf dem österreichischen, türkischen und serbischen Gebiete stehen, ist freier Rückmarsch zugesichert, und wir wollen hoffen, daß hierbei keine Schwierigkeiten auftauchen werden. Die Angriffswege des Feindes haben ihm zu mancherlei Plänen Anlaß gegeben, die aber nicht so einfach verwirklicht sind. Im Osten haben die deutschen Truppen Ordnung gehalten, wo sie waren. Wo sie nicht anwesend waren, ging schon jetzt alles drunter und drüber, und dieser Wirrwarr hat sich in den letzten Tagen noch bedeutend ausgedehnt. Jeder der neugebildeten Staaten im Osten will sich auf Kosten des anderen bereichern, und daraus entsteht ein allgemeines Durcheinander, das auch die Entente verspüren wird. Jedenfalls wird damit der deutschen Ordnung und Entschlossenheit die Kampfstellung im Osten, wenn sie Tatsache werden sollte, erleichtert werden.

Die deutschen Fronten bilden nach wie vor einen sicheren Schutzwall um Deutschland, einen Ring, den zu sprengen nicht gelingen wird. Das ist eine Tatsache, die wir auch nicht vergessen wollen, wo wir jetzt allein sind. Da bilden wir nach allen Seiten eine Wehr von Geschützen und Bajonetten, und die Tatsache, daß wir allein sind, entbindet uns auch aller-

Rechts. So bietet auch dieser Anstand Beschränkungen, die wir ausnützen können, wenn es notwendig werden sollte. Dem können sich auch die Gegner nicht verschließen, mögen sie sich gleich so anstellen, um uns einzuschüchtern.

Ein böses Vorzeichen.

Man spöttelt gern über allerlei Vorzeichen, ohne daran zu denken, wie oft sich schon die Bedenken erfüllt haben, die an solche Vorzeichen geknüpft wurden. Als vor etwa 26 Jahren das neue Haus des österreichischen Reichsrats, der Volksvertretung in Wien, feierlich eröffnet wurde, bemerkte man zur peinlichen Überraschung, daß in demselben Jahr die Wappen aller österreichischen Kronländer angebracht waren, daß aber das Wappen der Gesamtmonarchie, welches die Einheitlichkeit des Staates versinnbildlichen sollte, fehlte. Es war einfach vergessen worden, ein Beweis, wie sehr der Gedanke daran vor den Parteikämpfen des Tages zurückgetreten war.

Es wurden damals Warnungen ausgesprochen, daß es wirklich einmal dahin kommen könne, daß bei dem Nationalitätenhaß vom Hause Österreich nichts mehr übrig bleiben werde. Mit Wiener Leichtgläubigkeit und billigem Scherz setzte man sich damals und später über den Ernst des Tages fort. Heute ist mit fürchterlicher Wahrheit eingetroffen, was früher beweielt wurde, es bedarf keines Staatswappens für Österreich mehr, weil der österreichische Staat über Nacht fortgewischt worden ist. Und was wird aus dem weiten, großmächtigen Reichstagsgebäude werden? Die vielleicht hundert Abgeordnete von Deutsch-Österreich verschwinden darin. Wien möchte wieder auf eine bessere Zukunft hoffen, aber heute erscheint sie trüb wie die Gegenwart.

Die Regierung an das Volk.

Die Gesamtregierung erläßt einen Aufruf.

Die Reichsregierung wendet sich mit einem programmatischen Aufruf an das deutsche Volk. Nachdem sie die bisherigen Verfassungsänderungen im Sinne der Reorientierung ausgeführt hat, wendet sie sich

an die Beamten:

„Die Umwandlung Deutschlands in einen Volkstaat, der an politischer Freiheit und sozialer Fürsorge hinter keinem Staate der Welt zurückbleiben soll, wird entschlossen weitergeführt. Die Reorganisation kann ihre befreiende und heilende Wirkung nur ausüben, wenn sie einen Geist in den Verwaltungs- und Militärbehörden findet, der ihre Zwecke erkennt und fördert. Wir erwarten von unseren Volksgenossen, die in amtlicher Stellung dem Gemeinwesen zu dienen berufen sind, daß sie uns willige Mitarbeiter sein werden.“

Und dann an das Volk selber.

„Wir brauchen in allen Teilen des Staates und des Reiches die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe durch das Volk selbst. Wir haben Vertrauen zu dem deutschen Volk. Es hat sich in vier furchtbaren Kriegsjahren glänzend bewährt. Es wird sich nicht von Phantasien sinnlos und nutzlos in neues Elend und Verderben hineintreiben lassen.“

Selbstucht und Ordnung tun not. Jede Disziplinlosigkeit wird dem Abschluß eines baldigen Friedens auf das Schwerste gefährden.

Die Regierung und mit ihr die Leitung von Heer und Flotte wollen den Frieden. Sie wollen ihn ehrlich und sie wollen ihn bald. Bis dahin müssen wir die Grenzen vor dem Einbruch des Feindes schützen. Den seit Wochen in hartem Kampf stehenden Truppen muß durch Ablösung Ruhe geschaffen werden. Nur zu diesem Zweck, aus keinem anderen Grunde, sind die Einberufungen der letzten Zeit durchgeführt worden.

Den Mannschaften des Landheeres und der Flotte wie ihren Führern gebührt unter besonderer Dank durch ihren Todesmut und ihre Manneszucht haben sie das Vaterland gerettet.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, damit die von der Front in die Heimat zurückkehrenden Soldaten und Matrosen in geordneten Verhältnissen die Möglichkeit vorfinden, sich ihre und ihrer Familie Existenz wieder zu sichern. Alle großen Arbeitgeberverbände haben sich bereit erklärt, ihre früheren, jetzt eingezogenen Angestellten und Arbeiter sofort wieder

einzustellen. Arbeitsbeschaffung, Erwerbslosenunterstützung, Wohnungsfürsorge u. andere Maßnahmen auf diesem Gebiet sind teils in Vorbereitung, teils schon ausgeführt.

Mit dem Friedensschluß wird sich bald eine Besserung in der Ernährung wie aller Lebensverhältnisse einstellen.“

Die Schreckenszeit in Rußland

dauert an, durch welche die Moskauer Sowjetregierung alle Widerstands- und Umwälzungsversuche im Keime ersticken will. Wie f. H. die große Revolution in Paris Konvents-Bevollmächtigte durch Frankreich sandte, um die Monarchisten zu vernichten, so ist Rußland heute von Kommissaren der Bolschewiki heimgeführt, die Herren über Leben und Tod sind. Die gewalttätigen Hinrichtungen zählen nach Tausenden, und damit gehen die Vermögens-Konfiskationen Hand in Hand. Es ist offener Raub und Mord, der gebietet. Zu verpöndern ist es nicht, daß die Luft, alle abgetrennten Gebiete, Polen, Litauen, die Ukraine, die bisher einen Schutz an den deutschen Truppen hatten, wieder zu gewinnen, groß bei den Gewalttätigen in Moskau geworden ist und jeden Tag in Taten umgesetzt werden kann. Dann werden die Polen und ihre Gesinnungsgenossen erst erkennen, was Deutschland ist, und was sie Deutschland verdanken.

Die russische Botschaft als Terroristen-Nest.

Vor einigen Tagen gingen Nachrichten durch die Presse, daß die Berliner russische Botschaft ihre völkerrechtliche Exterritorialität mißbrauche, um für russische Bolschewiki-Methoden in Deutschland Propaganda zu machen. Das Völkerrecht gewährt den Vertretern fremder Staaten die Erlaubnis, ungehindert durch Untersuchungen an der Grenze und sonstwo mittels besonderer Kurier mit ihren Regierungen zu verkehren. Der russische Botschafter in Berlin, Herr Zoffe, wehrte sich entrüstet gegen die Behauptung, daß seit seinem Amtsantritt eine übermäßige, große Zahl von Kurieren aus Rußland in Berlin eingetroffen sei, die in ihren Koffern terroristische Schriften und Waffen mitbrächten. Diese Nachrichten erregten aber sehr eine amtliche Bestätigung durch folgende Meldung:

„Am 4. d. Mts., abends, traf von Moskau kommend, der Kurier der hiesigen diplomatischen Vertretung der Sowjet-Regierung auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Bei dem Heruntertragen des Gepäcks vom Bahnsteig wurde eine der Kisten durch Unkosten beschädigt, so daß darin befindliche Papiere auf den Boden fielen. Diese Papiere waren, wie sich herausstellte, in deutscher Sprache gedruckte Flugblätter, die die deutschen Arbeiter und Soldaten zu blutigem Umsturz auffordern. Eins der Flugblätter, das von der Gruppe „Internationale“ (der Spartakusgruppe) unterzeichnet war, enthält einen Aufruf zum Revolutionskampf, während ein anderes Flugblatt die näheren Anweisungen für diesen Kampf gibt, zum Mordmord und Terror auffordert.“

Auf Anfragen der Bahnbehörde wurde das gesamte Kuriergepäck in einem geschlossenen und bewachten Raum sichergestellt und das Auswärtige Amt benachrichtigt, um diesem die Untersuchung und weitere Behandlung der Angelegenheit zu ermöglichen.“

Offentlich steht sich die Regierung jetzt das Leben und Treiben in der russischen Botschaft, wo man als noch recht äppig zu leben verstanden haben soll, etwas näher an.

Tatgefühl deutscher Soldaten.

In der gegnerischen Presse ist darauf hingewiesen worden, daß viele französische Offiziere in Bulgarien deutschen Soldaten begegnet sind, ohne irgendwelche Verästelungen zu erfahren. Wir möchten fragen, ob im umgekehrten Falle wohl französische Soldaten das gleiche Tatgefühl und gleiche Zurückhaltung an den Tag gelegt hätten?

Deutsche „Grenel“ in Bulgarien.

Nachdem Bulgarien in die Hände der Entente gefallen ist, stellen sich prompt in der feindlichen Presse die Meldungen von deutschen Grenelen in Bulgarien ein. Es ist eigentlich überflüssig, unsere Soldaten gegen derartige Anschuldigungen in Schutz zu nehmen. Der besonders erhobene Vorwurf, deutsche Truppen hätten einen bulgarischen Verwundetentransport aufgefressen, die verwundeten bulgarischen Soldaten auf-

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.

Nachdruck verboten.

Der Baron mußte ob der feinen Unterscheidung seines Försters lächeln. Da brachte er ihm eine Spur, die er weiter zu verfolgen gedachte. Bei einem Tagelöhner, noch dazu seinem, konnte er schon einmal auf eigene Faust eine Hausfuchung veranstalten. Wozu sollte er erst die Behörden bemühen, wenn er das allein besorgen konnte. Nach einiger Zeit fragte er: „Sonn! halten Sie niemand weiter für fähig, mir das Bild vor der Nase fortzunehmen?“

Fröhlich kann einen Augenblick nach, ehe er antwortete: „Je nun, Herr Baron verzeihen, der Müller wohnt im Walde am Birnbach, weit und breit ist keine Behausung anzutreffen. Er ist ein tüchtiger Schütze. Und da ich ihn oftmals allein, wenn auch ohne Flinte, im Walde getroffen habe, so meine ich, daß man ja nicht wissen kann, ob nicht auch der Müller sich einen Hasen oder ein Reh schießt. Ich will das ja nun nicht behaupten, aber ich meine doch, die Möglichkeit wäre ja nicht ausgeschlossen, daß der Müller ab und zu einmal wildern könnte. Beweisen kann ich das freilich nicht. Da Ihnen die Mühe vom Herrn Baron gepachtet hat, könnte vielleicht der gnädige Herr den Müller einmal zu sich kommen lassen, um ihn auszufragen.“

„Es ist gut, Fröhlich“, wehrte von Felden ab, „wartet auf mich, wir wollen bei dem Ruskte einmal nachsehen, ob wir etwas Verdächtiges finden.“ Dann wollte er das Zimmer verlassen, drehte sich aber an der Tür um und wandte sich an den Förster: „Da fällt mir ein, daß der Kerl auf dem Hofe arbeitet. Gehen Sie zum Inspektor Schöner und sagen Sie ihm, daß er den Ruskte in seine Wohnung schickt. Dann kommen Sie mit dem Kerl gemeinsam dahin, wo ich Sie erwarten werde.“

Der Förster beilte sich sehr, den Auftrag auszu-

führen, doch verging einige Zeit, ehe er den Inspektor Krüger antrat und dieser Ruskte benachrichtigen konnte, so daß von Felden beide bereits an einem kleinen Häuschen erwartete. Da ihm jedwede Geduld versagt war, empfing er Ruskte mit einem heftigen: „Donnerwetter, wo bleibst du Kerl denn eigentlich? Kannst du deine Beine nicht in die Hand nehmen, wenn ich dich rufe?“

Seine Laune wurde nicht gerade gebessert, als der Gefcholtene, ein Felden fast um einen Kopf überragender Hüne, festen Tones antwortete: „Der gnädige Herr hat mich rufen lassen, und da bin ich gegangen. Mehr brauche ich nicht. Und im übrigen haben wir noch keine Bräderschaft getrunken!“

Der Baron biß sich auf die Lippen, diese Unverschämtheit des Mannes ging ihm über den Späß. In höchster Wut fuhr er den Tagelöhner an: „Unverschämter Burche, wollen Sie gleich den Mund halten, wenn ich Ihnen etwas sage!“

„Das habe ich nicht nötig!“ kam es im schönsten Hochdeutsch zurück, so daß der Baron den Mann unwillkürlich genauer ins Auge faßte. Die Arbeiter sprachen in der ganzen Gegend nur Platt, so daß ein Hochdeutsch sprechender Tagelöhner eine große Seltenheit bildete. Einer der Agitatoren, sagte sich der Baron, die in jüngster Zeit die Unzufriedenheit der Landarbeiter geschürt, ein Krebsgeschwür für den Großgrundbesitz. Den Kerl sollte man fristlos entlassen, aber das geht leider nicht. Man kann die Bande nur einfach wegwerfen. Aber selbst das letztere konnte er mit Ruskte nicht einmal anstellen, denn er hatte ja aus eigenen Stücken bereits gekündigt und würde in einigen Wochen von Wosin fortziehen. Doch er würde ihn schon bekommen. Barisch forderte er Ruskte auf, die Wohnung aufzuschließen, da er, der Baron, mit dem Förster eine Hausfuchung bei ihm abhalten wolle.

Inzwischen war der Angefahrene vor seine Tür getreten. An der Schwelle drehte er sich um und blickte die Reihe der Tagelöhnerhäuschen hinab, die hinter den Wirt-

schaftsgehausen des Wirtes nach einem Feldwege hinab, dann schweiften sein Blick über die ganze Gegend. Befriedigt nickte Ruskte vor sich hin, denn seine Menschenfelle hatte sein Auge gesehen. Zwar mußte er, daß von Felden nicht das Recht besaß, bei ihm eine Hausfuchung vorzunehmen, aber er sagte sich auch, daß sein Herr die Macht auf seiner Seite hatte. Ihm, Ruskte, stand wohl der Weg zum Staatsanwalt frei, aber zu wiederholten Malen war ihm gesagt worden, daß die Beschwerden eines armen Mannes von den Behörden nur lässig verfolgt würden, in den meisten Fällen schenke man dem kleinen Manne überhaupt keinen Glauben. Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen arm und reich erstreckte sich bei Ruskte auch auf die Justiz. Der Tagelöhner weisse mit seiner Frau erst einige Jahre auf dem Gute, vorher war er in der nahen Kreisstadt in einer Fabrik und dann als Gelegenheitsarbeiter tätig. Er fühlte sich durch den Baron in seiner Menschenwürde gekränkt und stellte sich daher trotz vor die niedrige Tür des kleinen Häuschens, die beiden mit finsternen Blicken messend.

„Nun“, brauste der Baron auf, „weir du uns endlich den Weg freigeben, oder soll“ —, behende flog die Flinte von der Schulter und lag im nächsten Augenblicke schußbereit zur Hand, „soll ich dir Hallunken erst Beine machen!“

Trotzdem auch der Förster seine Waffe zur Hand nahm, kühlte Ruskte sich nicht von der Stelle. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, kampfbereit, was wolle er den beiden vor ihm Stehenden mit den Fäusten die Schläfen einschlagen, stand er da, als er den Baron andonnerte: „Mit welchem Rechte nennen Sie mich du und auf Grund welchen Rechts wollen Sie bei mir Hausfuchung halten? Was habe ich denn verbrochen?“

„Unverschämter Burche!“ rief von Felden aus. „Unverschämtheit! Freiheit! Den Lummel muß ich mit Felleisen von Wosin treiben lassen. Förster, schließt mir den Kerl über den Haufen. Ich übernehme die Verantwortung!“

der Strecke liegen gelassen und deren Plätze eingenommen. Hat sich, wie amtlich von deutscher Seite festgestellt wird, als völlig erledigt herausgestellt.

Vertrauensmänner im ungarischen Kriegsgefangenen-Lager.

Der ungarische Kriegsminister fordert die in Ungarn befindlichen russischen, rumänischen und italienischen Kriegsgefangenen in einem Erlass an, befristete Durchführungen ihrer Heimbefreiung und Verbringung der hiermit gegenwärtig verbundenen Schwierigkeiten Vertrauensmänner zu wählen, welche mit der im Kriegsministerium errichteten Kriegsgefangenenkommission zusammenarbeiten sollen.

Der U-Boot-Krieg und Wilson.

In einem vielbeachteten Artikel hat i. H. Prof. Schulze-Gaevernitz, ein liberaler Politiker und Abgeordneter, in der „Post. Ztg.“ behauptet, daß Wilson durch die Erklärung des unbeschränkten U-Boot-Krieges seinerseits zum Kriege gegen Deutschland veranlaßt worden sei, während er mit Vorbereitungen zu einem Friedensvorschlag beschäftigt war. Gegenüber verschiedenen Angriffen weist jetzt Prof. v. Schulze-Gaevernitz darauf hin, daß sein Artikel die Druckerlaube des Staatssekretärs des Aeußeren erhalten habe, der doch in einer so hochwichtigen Sache unterrichtet sein müsse. Ferner behauptet er, daß die schwerwiegende Entscheidung über den U-Boot-Krieg nicht in der Wilhelmstraße, sondern im Großen Hauptquartier gefallen sei, von Militärs, die ihrer ganzen Vorbildung nach europäisch-continental eingestellt waren, denen weltpolitische und weltwirtschaftliche Gesichtspunkte, insbesondere die Grundlagen des angelsächsischen Volkswesens, der Freihandelspolitik unserer Gegner, die tief einschneidende Bedeutung der Blockade fernlagen oder unbekannt waren.

Ungarisch-italienische Friedensverhandlungen.

Ministerpräsident Graf Karolyi begibt sich mit mehreren Mitgliedern des Nationalrates, Arbeiterrates und Soldatenrates nach Padua, um mit General Diaz Friedensverhandlungen zu beginnen.

Krise in Spanien.

Nur parlamentarischen Lage in Spanien meldet der „Corriere della Sera“, Spanien stehe vor einer tiefen, unheilvollen politischen Krise. Der Sturz der Regierung sei eine Frage von Tagen. Als einziger Ausweg für die Monarchie erscheine die Bildung eines ultrademokratischen Kabinetts, wahrscheinlich unter Romanones, das gleich bei Regierungsantritt wichtige Verfassungsänderungen beantragen werde.

Politische Nachrichten

Neuer 15-Milliarden-Kredit. Dem Reichstage liegen jetzt die beiden angekündigten Kreditgesetze zum Reichshaushaltsplan für 1918 vor. Der eine enthält die neue Kriegskreditforderung, die abermals 15 Milliarden beträgt, der andere Anforderungen des Reichswirtschaftsamts in Höhe von insgesamt 100 054 700 Mark, die sich aus der Schaffung des Reichsarbeitsamts und aus der Gewährung von Darlehenszuschüssen zur Wiederbelebung der Neubautätigkeit und zur Herrichtung von Behelfsbauten und Wohnungen ergeben.

Arbeiterdemonstration in Stuttgart.

Einige Tausend Personen, darunter viele Frauen und Mädchen, meistens Arbeiter der Daimlerwerke in Unterriethheim, zogen Montagabend vor das Ministerium des Innern in Stuttgart und erbaten durch eine Abordnung Gehör. Der Minister erklärte die Forderung der Arbeiter, daß die Waffenstillstandsbedingungen unserer Feinde, obgleich an Deutschland mitgeteilt, der Bevölkerung vorenthalten würden, für grundlos und bezieht sich gegenüber dem von den Organisatoren vorgebrachten Programm, das neben bolschewistischen Ideen wirtschaftliche Forderungen enthielt, die Entschliebung über die Errichtung einer Antikriegsfront. Die Menge zerstreute sich darauf, und es wurden, jedoch vergeblich, Versuche unternommen, die Arbeiter zum Anschluß an die Bewegung zu veranlassen. Im Verlauf der ganzen Kundgebungen sind keine gewaltsamen Störungen der öffentlichen Ordnung vorgekommen.

„Hält!“ unterbrach Ruskke den Rasenden, „das ist Anstößung zu einem Verbrechen! Das werde ich dem Gericht anzeigen. Vorher aber will ich Ihnen nur sagen, daß, falls Sie es wagen sollten, mit Ihren Leuten nochmals meine Wohnung und den Garten zu betreten, um bei mir eine widerrechtliche Hausdurchsuchung abzuhalten, ich Ihnen die Knochen im Leibe einzeln brechen werde und wenn Sie sich mit einem Dutzend Leute umgeben würden. Was habe ich denn überhaupt verbrochen?“

„Fürster!“ rief in gelendem Distanz von Felden aus. „Hört mir einmal diesen Lärm!“ Die Stimme überschlug sich förmlich, doch darauf gar nicht achtend, fuhr der Baron fort: „Höhnt uns der Kerl geradezu. Und das mit! Kerl, geh jetzt von der Tür fort oder ich schicke dich über den Haufen!“

Schon lag die Büchse an der Wange des Rasenden, auf Ruskke gerichtet, der jeder Bewegung des Barons aufmerksam gefolgt war. Im nächsten Augenblick hatte er dem Baron die Waffe entrissen, ihm gleichzeitig ein paar Ohrfeigen verabreichend, daß von Felden auf den Fürster taumelte.

Einen Augenblick starrte der Beschlagene wie geistesabwesend den wieder auf der Schwelle seiner Wohnung mit der Büchse in der Hand dastehenden Ruskke an, dann aber knirschte er mit den Zähnen. „Diese Blamage muß er mit dem Leben bezahlen“, murmelte er, drehte sich kurz um, um Fröhlichs Waffe an sich zu bringen. Doch Fröhlich hielt die Büchse fest und wehrte den Rasenden ab: „Unwürdiger Herr werden verzeihen, die Waffe gebe ich nicht aus den Händen, denn ein Menschenleben steht auf dem Spiele. Später werden der Herr Baron mir Dank für meine Weigerung wissen.“

Fortsetzung folgt.

Aus Weiburg und Umgegend

Weiburg, den 7. November 1918.

Kaufbewahrung von Gemüse und Obst im Keller. Die gewöhnliche Methode, Obst und Gemüse gegen Frost zu schützen, ist, sie während des Winters im Keller aufzubewahren. Während sie der Kälte ausweichen, verfallen viele jedoch ins Gegenteil und beschädigen ihr Gemüse durch zuviel Wärme. Die Fenster werden verstopft, die Fußbodenmauern des Hauses mit Erde angehäuft und kein Platz für die Lüftung abgesehen. Die Wärme treibt die Wärme zum Wachstum, das Obst fault. Oft zerstört die Wärme im Winter mehr Gemüse, als die Kälte. Das ganze Geheimnis des Erfolges liegt in der Regulierung der Temperatur und des Luftzutritts. Ein Fenster wenigstens sollte im Keller beweglich eingehängt sein, sodaß die Temperatur beim Öffnen erniedrigt oder durch Schließen erhöht werden kann, je nachdem das Wetter im Freien wechselt. Um dieses in gehöriger Weise zu tun, ist es nötig, daß ein Thermometer im Keller aufgehängt ist, und wenn dasselbe nicht unterhalb des Gefrierpunktes des Wassers fällt, so werden Obst- und Gemüsearten von Frost nicht leiden. Am Tage, während angenehmen Wetters, kann das Fenster offen gelassen werden, zuweilen mehrere Stunden lang. Während kalter Nächte muß es fest verschlossen sein. Selbst wenn es im Freien friert, kann das Fenster ein wenig offen gelassen und die Temperatur sehr zweckmäßig reguliert werden. Sie darf nicht unter +2 Grad fallen und nicht über +8 Grad steigen.

Bei Eisenbahnfahrten warm anziehen. Wie im vorigen Winter, so muß auch während des kommenden Winters die Heizung der Büge aus Mangel des hierzu nötigen Materials eingeschränkt werden. Es können bekanntlich nur die Fernpersonenzüge geheizt werden, jedoch ist auch bei ihnen nicht immer auf ausreichende Heizung wie in Friedenszeiten zu rechnen. Die Staatsbahnverwaltung richtet daher an das reisende Publikum die dringende Aufforderung, sich bei kalterem Wetter soweit möglich, ausreichend mit Winterschuheisung und Decken zu versehen.

Die Kassenkassette ist teilweise noch sehr im Mangel. Und wegen der zu befürchtenden Fröste in größter Gefahr. Die Postverwaltung muß deshalb, wie es auch von anderer Seite geschieht, ihren Personal die Pilsfelderung tunlichst gestatten. Vorübergehende Dienstbeschränkungen, insbesondere der Schalterdienststunden, des Bestelldienstes, der Briefkastenleerungen usw. sind dabei nicht zu vermeiden. Sie werden aber von kurzer Dauer sein.

Der Telegrammverkehr hat sich seit längerer Zeit außerordentlich gesteigert. So daß der Betrieb bei dem durch die Kriegsverhältnisse eingeschränkten Bestand an Personal und Leitungen sehr erschwert ist. Diese Schwierigkeiten sind jetzt noch wesentlich vermehrt, weil das Betriebspersonal allerorten in großem Umfang an Grippe erkrankt ist; infolgedessen haben sich vielfach die Telegrammstellen nur dadurch bewältigen lassen, daß sie zum Teil mit der Post versehen worden sind. Das Reichspostamt glaubt auf allgemeine Zustimmung rechnen zu können, wenn es empfiehlt, sich in der gegenwärtigen Zeit des Telegrammen nur in unumgänglichen Fällen zu bedienen und alle anderen Mitteilungen, wozu insbesondere auch Glückwünsche und ähnliches gehören, brieflich zu erledigen.

Von der 2. Landsturm-Kompanie (L.-J. C. Ball. XVIII/27) dahier wurden zur 9. Kriegsanleihe 76,900 Mk. in 142 Stücken, und von der 5. Kompanie L.-J. L. Ball. XVIII/28 35 000 Mk. gezeichnet.

Zur 9. Kriegsanleihe wurden folgende Beträge gezeichnet und zwar bei der:

Kreisparisse	1250 000 Mark
Landesbank hier	300 000 „
Kunkel	300 000 „
Vorschuß-Verein	141 000 „
Ein Bankgeschäft	138 400 „
Vorschuß-Verein Weilmünster	70 000 „
(Gesamtzeichnungen auf samtl. Kriegsanleihen	900 000 Mk.)

Verschiedene Kassen fehlen noch, doch dürfte die Gesamtzeichnung rund 2 1/2 Millionen betragen.

Aus Runkel und Umgegend

Runkel, den 7. November 1918.

Tagelöhner unserer Feldgrauen. Von maßgebender Seite wird darauf hingewiesen, welche erste Verantwortung Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen auf sich nehmen, wenn sie Kriegstageelöhner oder sonstige Aufzeichnungen aus dem Felde nicht sorgsam verwahren und an nicht näher bekannte Personen zum Lesen oder Gervielstigen aus der Hand geben. Den Agenten des Feindes ist ein Verstoß, aus solchen Schriftstücken Angaben von militärischem Wert zu gewinnen und sie zum Schaden der Landesverteidigung ins Ausland weiterzuleiten.

Vermischte Nachrichten

Mainz-Mombach, 5. Nov. Bei dem Versuch, auf eine fahrende Straßenbahn zu springen, stürzte der kriegsbeschädigte Ruchhalter Michael Wolf von dem Wagen ab. Er geriet unter den Anhänger, wobei er zu Tode geschleift wurde.

Weilbaden, 5. Nov. Ungefähr 600 Anzeigen gegen säumige Eierablieferer sind am hiesigen Landgerichtsbezirk eingelaufen und haben die Schuldigen Strafbefehle erhalten, gegen die etwa 100 Eierfahnder Einspruch erhoben. So hatten auch fünf Landwirte aus Neudorf und eine Landwirtschafsfrau aus Ellville Strafbefehle erhalten und gegen dieselben Berufung eingelegt mit dem Ergebnis, daß sie seinerzeit sämtlich vom Schöffengericht Ellville freigesprochen wurden. Gegen die Freisprechung hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. In der heutigen Strafkammerung wurde festgestellt, daß die Landwirte in der Zeit vom 12. Juni bis 15. August ihr vorgeschriebenes

Eierdepot für das ganze Jahr abzuliefern haben. In dieser angegebenen Zeit war es ihnen und wird es ihnen, wie auch aus dem Sachverständigen-Urteil des Hauptleutnants Wittgen aus Nordenstadt zur Evidenz hervorgeht, nicht möglich sein, dieser ihrer Pflicht nachzukommen, da die Zeit vom Juni bis August eine zu kurze und dabei die schlecht gewählte für Eierablieferung ist, zumal da die Pächter in ihrer Tätigkeit nachlassen. Die Strafkammer sprach deshalb sämtliche Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

Frankfurt a. M., 5. Nov. Der Magistrat fordert von der Stadtverordnetenversammlung zur Steuerung der Kleinwohnungsnot einen Kredit von einer Million Mark. Dervon soll eine Hälfte zum Umbau von leerstehenden gewerblichen Räumen in Kleinwohnungen und die andere Hälfte zur Beschaffung von Baustoffen Verwendung finden. Einer Polizeiverordnung zufolge dürfen in Zukunft auch Zwischen- und Dachgeschosse als Wohnungen benutzt werden.

Groß-Oeran, 5. Nov. In der letzten Nacht wurden auf dem hiesigen israelitischen Friedhof die Gräber geschändet und die Grabsteine beschädigt. Von den Rohlingen fehlt bis jetzt jede Spur.

Die Wahrheit liegt. Auf einem Bahnhof bei Osnabrück kommt ein Herr mit einer Reisetasche an, in der sich ein kleiner Schinken und eine Speckseite befindet. Beim Anblick des das Reisegepäck prüfenden Wachtmeisters puffert das Herz des Herrn etwas stark. Aber, denkt er, das Lügen kann doch nichts helfen, sag' nur die Wahrheit. Als er den Bahnsteig betreten will, fragt ihn der Revisor: „Was haben Sie denn in Ihrer Tasche?“ „Einen Schinken und eine Speckseite!“ war die Antwort. „Na,“ sagt der Gendarm, „das finden Sie nur einem anderen auf, aber nicht mir!“ und läßt ihn ruhig ziehen.

Letzte Nachrichten.

Die neue amerikanische Note.

Berlin, 6. Nov. (B. Z. B. Amtlich.) In der neuen amerikanischen Note vom 5. 11. wird mitgeteilt, daß der Präsident ein Memorandum der alliierten Regierungen erhalten hat, in dem es heißt:

Mit den folgenden Einschränkungen erklären die alliierten Regierungen ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten vom 8. 1. 1918, sowie der Grundzüge, die in seiner späteren Ansprache niedergelegt sind. Der für gewöhnlich sogenannte Begriff der „Freiheit der Meere“ schließt verschiedene Auslegungen ein, von denen ich einige nicht annehmen können. Sie müssen sich deshalb über diese Gegensätze bei Eintritt in die Friedenskonferenz volle Freiheit vorbehalten. Ferner hat der Präsident in seiner Ansprache vom 9. 1. 1918 erklärt, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern wieder hergestellt werden müssen. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß über den Sinn dieser Bedingungen kein Zweifel bestehen dürfte. Sie bestehen darauf, daß Deutschland für alle durch seine Angriffe zu Land, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden Ersatz leisten soll. Die Note fügt hinzu, daß der Präsident mit der im letzten Teil des angeführten Memorandums enthaltenen Auslegung einverstanden ist und daß der Präsident den Staatssekretär beauftragt hat, der deutschen Regierung mitteilen zu lassen, daß Marshall Foch von der Regierung der Vereinigten Staaten und den alliierten Regierungen ermächtigt ist, gehörig beglaubigte Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen und sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen.

Ruhe in Kiel.

Wie dem „Vorwärts“ aus Kiel gemeldet wird, wurden am Montagabend Verhandlungen der Matrosen mit dem Gouverneur und dem Staatssekretär Hauptmann, dem Vertreter der Regierung gepflogen, in denen ein Teil der Forderungen der Matrosen erfüllt wurde. Hauptmann sagte weitestgehendes Entgegenkommen zu. Es herrscht wieder Ruhe und Ordnung. Abgesehen von den bedauerlichen Vorgängen am Sonntag ist die Bewegung so gut wie unblutig verlaufen.

Das Schicksal von Lemberg.

Nach einer Meldung aus Kiew hat die ukrainische Regierung zwei Regimenter nach Lemberg entsandt, um die Stadt für den ukrainischen Staat in Besitz zu nehmen.

Rumänien auf der Friedenskonferenz.

„Daily Mail“ meldet, daß Rumänien ersucht habe, an der allgemeinen Friedenskonferenz teilzunehmen.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, den 6. Novbr., abends. (B. Z. B. Amtlich.) Festige Angriffe nordöstlich von Valenciennes, bei Bavai und bei Aulnoy an der Sambre konnten die Durchführung der zwischen Selva und Dije eingeleiteten Bewegungen nicht hindern. Von der Dije bis zur Maas keine größeren Kämpfe. Auf dem Oisler der Maas erneute Angriffe der Amerikaner. Westlich Dun konnten sie etwas Boden gewinnen, im übrigen sind sie gescheitert.

Für die Kriegsküche.

Klops. Man nehme einen Erbsen- oder Grünkernwürfel, rühre ihn zu zwei Teller Suppe und kochte ihn auf. Am Abend vorher eingeweichte Haferflocken werden auf dem Feuer unter ständigem Rühren hinzugegeben, bis es ein dicker Brei ist. Vom Feuer genommen, mit etwas geriebenen Bröckchen und, wenn man will, einem Ei vermischt. Um den Geschmack noch zu verfeinern, kann man nach Belieben hinzutun: ein wenig Fett, einige gebräunte Zwiebeln, einen Suppenwürfel, Muskatnuss, Pfeffer. Man forme dann ganz flache Klops, bestreue sie mit gestoßenem Brot und brate sie recht froh.

Vorausichtliche Witterung für Freitag, 8. Novbr.

Vielfach neblig - trübe, nur schwache noch leichte Niederschläge, etwas kühler.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben unvergesslichen Mannes, des

Steigers

Christian Wied

spreche ich allen meinen herzlichsten Dank aus.

Laubuseshaus, den 4. November 1918.

Die trauernde Gattin:
Sophie Wied.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Begleitung zur letzten Ruhestätte meines lieben Gatten unseres treusorgenden Vaters,

Mühlenbesitzers

Friedrich Nickel

sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders Herrn Pfarrer Chelius für die trostreichen Worte am Grabe, unsern innigsten tiefgefühltesten Dank aus!

Weinbach, den 6. November 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Nickel.



Berlinflügel
(Oberlahn-Kreis)

Albert Baumann, Objag., Münster, leicht verwundet
b. d. Tr.

Anton Becker, Gefr., Altenkirchen, vermisst.
Fritz Knäfel, Weiburg, vermisst.
Wolff Becker, Schupbach, vermisst.
Peter Brühl, Witz., Obertiefenbach, vermisst.
Wilhelm Dienst, Weinbach, † an f. Wunden.
August Henke, Niedershausen, verwundet.
Hermann Hofmann, Weilmünster, vermisst.
Georg Hölle, Walderbach, vermisst.
Heinrich Krämer, Ennetich, vermisst.
Wilhelm Löw, Sergt., Wolfenhausen, vermisst.
Heinrich Möller, Gefr., Altenkirchen, vermisst.

Dezimalkwagen
und
Kellenwagen

empfehlen

Eisenhandlung Zilliten-Weilburg.

Philipp L. Fauth,
Delfabrik, Dohheim.

Laut Verfügung des Kriegsausschusses für Dele und Fette, Berlin, ist meine Mühle für den ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden für die Verarbeitung von Bucheckern gegen Delfschlagseine zugelassen. Für 12 Pfund lufttrockene Bucheckern gebe ich 1 Liter reinen Bucheckernöl und die entsprechenden Kuchen. Die Annahme erfolgt gegen auf meine Mühle ausgestellte Delfschlagseine in meiner Fabrik und bei:

Johs Flach, Bilmar; Gebr. Hemming, Aunkel;
W. Gieschmidt, Diez; J. Eisenmenger, Obertiefenbach;
R. Brehm, Weilburg a. L.



Johns Bolldampf-
Waschmaschine
reinigt die Wäsche

ohne Seife.

Zu haben in der

Eisenhandlung Zilliten,
Weilburg-Marktplatz.

Pelzgarnituren

schöne Auswahl — gediegene Arbeit
Adolf Lehmann, Weilburg.

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Abholen der Leseholzseine.

Die bestellten Leseholzseine zum Sammeln von Leseholz in den Distrikten Dornich, Gänseberg und Reuschenbach können auf der Stadtkasse gegen Zahlung der Gebühr von 1 Mark abgeholt werden.

Auf dem Geschäftszimmer der Oberförsterei Merenberg (Herr Forstmeister Krumpholtz hier, Bahnhofstraße) sind die Leseholzseine für die Distrikte Kiffel, Steinbühl usw. abzuholen.

Weilburg, den 4. November 1918.

Der Magistrat.

Vor Eintritt des Frostes machen wir besonders darauf aufmerksam, daß durch gute Verpackung und durch das Schließen der Fenster und Kellersenker die Hauswasserleitungen und Wassermesser vor dem Einfrieren zu schützen sind, zumal es schwierig ist, das benötigte Material zu beschaffen, um eventl. auftretende Schäden sofort wieder zu beseitigen.

Es müßte daher in solchen Fällen mit einer längeren Unterbrechung der Wasserversorgung gerechnet werden.

Weiter weisen wir gleichzeitig darauf hin, daß aus dem dichte Schließen der Wasserleitungshähne und Wasserhahnenkloppelkappen besonders Wert gelegt und auch im Verbrauch von Wasser haushälterisch umgegangen werden muß. Diese Veranordnung ist zur Zeit strengstens zu befolgen. Widrigenfalls wir bei Außerachtlassung derselben von unseren Wasserwerksbestimmungen § 5 Abs. II Gebrauch machen.

Der Magistrat.

Heute, Donnerstag nachmittag von 2 Uhr ab und morgen vormittag von 9—12 Uhr geben wir am Güterbahnhof

Mecklenburger Weißtraut

zum Preise von 10 Pfg. das Pfund ab. Weitere Sendung wie Rottraut, Wirsing und Möhren treffen erster Tage ein.
Weilburg, den 6. November 1918.

Der Magistrat.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeu die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Meldegang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Doggen, und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindest 1 Jahr alt und von über 60 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdressuren in Hundeschulen abgerichtet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Die Abholung erfolgt durch Ordonanzen.
Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegshund- und Meldehund-Schulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Palensee, Ausfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Broschur-Berein Weilmünster.

Außer den bereits vor einiger Zeit erschienenen Stücken der 8. Kriegsanleihe zu 100, 200 und 500 Mark können nunmehr auch die Stücke zu 1000 Mark bei unserer Kasse gegen Vorlage der Quittung in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet verschied am 30. Oktober nach kurzem schwerem Leiden im Lazarett zu Breslau unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Brautigam

Carl Ad. Pfeifer

im Alter von 30 Jahren.

Mit ihm wurden viele unserer Hoffnungen zu Grabe getragen.

Familie Peter Pfeifer, Bensheim a. d. B.,
Robert Schmidt, Löhnberg,
Amanda Schmidt.

H. R. B. 11./28.

In dem Handelsregister, Abteilung B. ist unter Nummer 11 bei der Firma „J. Fr. Buderus, S. m. b. H.“ zu Audenschmiede folgendes eingetragen worden:

Der bisherige Geschäftsführer Friedrich Buderus zu Audenschmiede hat sein Amt niedergelegt und ist an seiner Stelle durch Gesellschaftsbeschluss vom 24. Oktober 1918 der Fabrikdirektor Karl Engelbrecht in Bad Homburg zum Geschäftsführer bestellt worden.
Weilburg, den 31. Oktober 1918.

Königliches Amtsgericht 1.

Bekanntmachungen der Stadt Runkel.

Montag, den 11. November 1918, vormittags 11 Uhr werden auf dem hiesigen Stadthaus die diesjährigen Holzschneidarbeiten vergeben.

Runkel, den 6. November 1918.

Der Magistrat.

Samstag, den 9. November 1918, vormittags 8 bis 12 Uhr, Fleischhausgabe.

Nr. 1—148, 151—207, 213—216, 221—340 und 707—711 bei Metzger Sittel,
Nr. 149—150, 208—212, 341—549 und 554—640 bei Metzger Reymann,
Nr. 217—220, 550—553, 641—706 und 712—846 bei Metzger Lieber.

Das Fleisch für die Schweinearbeiter wird in dieser Woche bei Metzger Lieber ausgegeben.

Runkel, den 6. November 1918.

Der Magistrat.

Wir suchen
verkauf. Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, an vorgemerzte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstbesitzern erwünscht an den Verlag der Vermiet- und Verkaufszentrale Frankfurt a. M., Frankfurterstr.

la Fußboden-
Wachs

— Friedenqualität —
empfehlen
Georg Fauth, Weilburg.

Dachpappe,
Carbolinenum,
Holz-Steinkohlen-
Leer

empfehlen

August Bernhardt
Inh.: G. Weiden.

Zwei lebenslustige junge Leute wünschen mit Mädchen in Briefwechsel zu treten zwecks späterer

Heirat.

Angebote mit Bild, welches auf Wunsch zurückgesandt wird, an die Geschäftsstelle des „Weilburger-Anzeiger“.